

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Schemenlaufen in Tirol und verwandte alpenländische Masken- und Fasnachtsbräuche

Dörrer, Anton

Innsbruck [u.a.], 1938

Vorbereitungen und Abhaltung des Schömeloufe in Imst

Vorbereitung und Abhaltung des Schömeloufe in Imst

Zu Dreikönig tagt die Hauptversammlung der Imster Fasnachtler und bestimmt die Abhaltung, Leitung und Durchführung des nächsten Schemenlaufens. So ist es seit Jahrzehnten üblich und auch am 6. Jänner 1938 gehalten worden. Im Gasthof zum Hirschen kommen die Fasnachtler zusammen, legen Bericht und Rechenschaft ab über den Verlauf und das Ergebnis des letzten Schemenlaufens, das für gewöhnlich alle drei bis vier Jahre durchgeführt wird — zum letztenmal 1934, dessen Ertrag vornehmlich dem Kirchenbauverein und dem Krankenfürsorgeverein von Imst zugute kam —, und wählen den Vorstand. Diesmal als Ehrenobmann den siebzigjährigen Kunstmalers Thomas Walch, der seine Fasnachtler viele Jahre geführt, manches Schemenlaufen geleitet und auch durch seine Gemälde viel zur bildhaften Wirkung des Imster Volksbrauches beigetragen hatte, als Obmann Straßenmeister Josef Ginther, als Schriftführer Erich Kopp, als Säckelwart Engelbert Auer und Josef Ambacher und verschiedene Beisitzer. Als Abhaltungstag bestimmten sie den 20. Februar 1938. „Huire gian mar in d'Schalle“, geht es rasch durch Ober- und Unterstadt. Heimlich rüsten die Burschen, etliche tun sich zu einer Gruppe, zu einem Wagen, zu einer eigenen Aktion zusammen, alle hämmern und basteln und schnitzen, indes die Schwestern und Liebsten dem Jhrigen das Ritterband oder das Kollertüchl besticken oder die Kunstblumen und Perlen für den Kopfschmuck zusammensetzen. Hinter dem Ofen aber erzählt der Vater, wie es gewesen, als er in die Fasnacht gegangen sei. Bald hört man auch schon des Abends Schellen und Springen; denn den Kollern und Schellern steht eine schwere und schwierige Aufgabe bevor, sich einzuüben mit dem gewichtigen Gehänge der Glocken und Schellen, in den tänzelnden Geistersprung oder in dem „Marfschle“ der Hexen. Und wie in den Passionsspielsdörfern von Erl und Thiersee die Schuljugend nach Abschluß ihrer Stunden Rollen her sagt und Auftritte vorführt in aller Wichtigkeit, so gucken sich die Imster Buben das Fasnachtstreiben ihrer Väter und Brüder ab und halten schließlich, wenn das Schemenlaufen glücklich vonstatten gegangen ist, ihre eigene Kinderfasnacht. Der Imster Mundartdichter Jakob Kopp (jetzt in Hall daheim) hat dieses Bild festgehalten.

Jetzt klumperet's

Wenn d'Imchter jez na Fasnacht probe
jag war i geare wieder doube;
weil i mecht d'Schaller sov'l geare
und 's Hegenmarschle wieder heare.

Jell klumperet's in alle Gasse,
's ganz Schtadtle ischt voll Fröid und Schpasse;
kuan Imchter geits, döins jagt nit lupt,
und Jung und Alt probiert und hupft.

Und d'lang verschorbne echte Alte,
 dia alls auf d'Fasnacht habe g'halte,
 vo de falle kriagt me olbig z'heare,
 daß se gor im Grab no zapplet weare.

Da könne alle zamparlare,
 daß d' Imster gschoubne Rouge ware,
 da mache d' Imster sig nicht draus,
 heund ischt d' gonz Walt a Narrehaus!

Wigatter und Labara

Das eigentliche Schemenlaufen spielt sich auch jetzt noch zwischen 12 und 6 Uhr nachmittags in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt Imst ab. Ihm voraus geht der alte Brauch des „Wigatters“. Unter Wigatter verstehen die Imster das vormittägige Vorspiel, in dem das alte Rügerecht im Volkswitz sich frei macht. Ähnlich wie in den Volksschauspielen und Figuralprozessionen, ziehen Ausrufer voran, hier beritten und maskiert, in Begleitung einer bunten Schar von Fasnachtmasken. Sie verkünden in freier oder gebundener Rede den Ablauf des Festes und halten Gericht über die Jahresereignisse des Ortes. Man hat das Wort Wigatter aus Vergatterung erklären wollen; mit ihm wird jedoch kein Befehl zur Sammlung verbunden. Die Ableitung „vor dem Gatter“, entsprechend dem Fürtuch, liegt näher und klingt wahrscheinlicher; denn Anklage und Urteil nahmen unsere Vorfahren nicht zu Hause, sondern im Freien, auf der Spieltenne, „vor dem Gatter“ vor. Im Wipptal (Arztal) ist Wigatter als Flurname vertreten. K. Th. Hoeniger geht ins Weite und erinnert an das albanische Zeitwort *vikate*, das Schreien, Lärmen bedeutet und an das lateinische *vocare* (rufen, einladen) anklängt. Nach ihm käme noch der albanische Ausdruck für Rute: *vishkulli* in Betracht, dem das lateinische *virgula* entspricht, das auf *virga*, ursprünglich *uizga* zurückgeht. *Virgator* heißt im Lateinischen der mit der Rute Schlagende, *vegeter* im Französischen auskehren, *auspeitschen*. *Virgetum* wurde auch ein altes süddeutsches Schützenfest genannt. Das Wigatter wäre demnach ein *virgatorium*, ein Ausstäuben des Winters und zugleich eine Art *purgatorium*, ein Reinigungsakt vor Eintritt des Frühlings, der mit allem Winterlichen um und in uns auszufahren hätte. Hoeniger sucht noch die andere unverständlich gewordene Bezeichnung der Imster Schemenläufer aus dem Illyrischen zu erklären, nämlich *Labara* (meist *Labere* gesprochen) — auch in Prug ist noch das Narrengericht mit der *Labara* bekannt —, d. h. gleichsam das ehemalige *Argumentum* im alten Volksschauspiel, hier der komischen Gruppe im Schemenumzug, das auf einer Leinwand und hohen Stange vorangetragen wird. Das Wort läßt sich daher zunächst auf *Labarum* zurückführen, welches das Feldzeichen der Römer seit Konstantin geworden und als solches in die geistlichen Spiele und Figuralprozessionen Tirols

eingedrungen war und noch heute, wenn auch verstümmelt, gebräuchlich ist. An einzelnen Orten trug man im 17. und 18. Jahrhundert solche Labara, solche Leinwandrollen mit Abbildungen von der Muttergottes oder von Heiligen mit entsprechendem Text auch bei kleineren kirchlichen Umzügen mit. Im Albanischen gibt es ein Zeitwort *laparos*, das beschnitzen, besudeln bedeutet, woraus sich nach Hoeniger zwanglos der Flußname *Laber*, z. B. die schwarze *Laber* bei Regensburg, erklären lasse. In derselben Sprache heißt die schmutzige Rede, die *Zote*, *laperdi*. Demnach kämen, von dem Begriffe des Schmutzes und der schmutzigen Rede ausgehend, bei der Imster *Labara* jene bösen, winterlichen, dem Menschen feindlichen Kräfte zur Versinnbildlichung und zu Wort, von denen im Monat Februar — februlare heißt im Lateinischen reinigen, im religiösen Sinne sühnen — die Welt gesäubert werden müsse. Darnach wiesen diese Bezeichnungen in eine weite Vergangenheit, vielleicht auf uraltes indogermanisches Brauchtum zurück, das romanisch überschichtet erscheint, im wesentlichen aber in Tirol alpin-deutsch ausgeprägt wurde.

Die wertvollsten *Labara*-Dichtungen verfaßte der Oberinntaler Schriftsteller Dr. Isidor Müller (1827—1900). Die Imster Faschnachtler ließen im Jahre 1911 die wichtigsten der vorausgegangenen fünfzig Jahre drucken.

Scheller und Koller

Die vornehmste und stärkste Gruppe, die Pracht und der Stolz der Imster Schemen, stellen die Scheller und Koller dar. Erstere tragen männlich-ernste, mächtig-bärtige Larven, letztere junge, fast lächelnd-weibliche. Die enganliegende, reich bestickte schwarze Lederhose hebt das schneeweisse Oberhemd mit der hochgeschlossenen Krause des Kollers hervor. Schräg über der Brust trägt er das „Ritterband“, das mit Orden und zarten Blumen geziert ist. Um die Hüften ist das „Geröll“ gegürtet, ein breiter Ledergurt mit runden Glöckchen, Schlittenschellen, besetzt. Auf dem Kopfe trägt der Koller den „Schein“ mit drei Glasfederbüscheln, über dem Hinterkopfe und Rücken ein schleierähnliches Tuch, in der weiß behandschuhten Rechten den „Pemsel“, einen Wedel aus Holzfasern, ähnlich den Nürnberger Schembartläufern. Der Stoc des Wedels ist anfänglich mit Brezen besteckt, die alte Versöhnungsgaben ersetzen. An der rechten Lende des Kollers hängt das schön bestickte weisse Kollertüch, an der linken eine Doppelquaste. Die weissen, gemodelten Strümpfe verstärken den Eindruck der zierlichen Gestalt, die Schnallenschuhe erinnern an das Schuhwerk der besseren Stände und guter Handwerkerzeiten. Der Koller tritt geschmeidig, artig, frühlingshell auf, er tänzelt und hüpfst hin und her, verneigt sich vor dem härbeißigen Scheller, neckt und lockt ihn und erscheint den meisten als Dame Frühling gegenüber dem Herrn Winter. Der Scheller überragt ihn als kraftvoller Mann. Sein Kopfsputz ist viel größer und ernster gehalten, Schulter und Rücken

decken ein weißes, rot besticktes Tuch, seinen breiten Gürtel beschweren große Kuhschellen, die waagrecht herausstehen, in der Hand trägt er einen langen, buntbestreiften, ausgabelnden Stab. Ruhig, gemessen, schreitet er einher. Er antwortet auf die Sprünge und Verneigungen des klingelnden Rollers mit schwerem Geläute und Geisterschritt. Dem Borroller folgen Duzende von Paaren solcher Scheller und Roller. Unter ohrenbetäubendem Lärm führen sie auf einmal ihren Reigen auf. Der französische Roman de Fauvel aus dem 14. Jahrhundert und die schwäbische Chronik des Freiherrn von Zimmern erzählen von solchem Lärmen geisterhafter Masken mit Glockengetön. Und die alten Zmsfer Bauern sagen: „Wenn es luschtig macht ‚perlum‘. Dann bitt’ mer unsern Herrgott drum, Daß er uns Baura halfa soll, Und die Kolba wider wachsa toll Im Acker und im Tirgafald, Dann fröbt’s earscht d’Zmschter auf dar Walt!“

Das blendend weiße, fleckenlose Hemd mit der Halskrause und die weißen Strümpfe gehören den Überwindern des Winters, den Huldigern vor der Sonne. Sie waren schon den „schianen“ Perchten und ähnlichen Masken zu eigen, wurden auch bei den Bürgertänzen von Hall im 15. Jahrhundert getragen und spielen noch in den Trachten des Tiroler Volkes eine hervorragende Rolle. Sie sind ein Erbstück aus ältester deutscher Zeit, von Standesgruppen wie von den Schembartläufern, Schefflern, Meßgern gleichfalls hochgehalten, kurz, ein Zeichen, daß die Scheller und Roller auf altkultische Gestalten zurückgehen, wenngleich ihre weitere Verschönerung einer späteren Zeit zuzuschreiben ist.

Zum auffallenden Kopfsputz der Scheller und Roller wurden schon verschiedene Aus schmückungen vergleichsweise herangezogen. Curt Sachs wies auf die Felszeichnungen in den Südpirenäen (ein als Hirsch verkleideter Mensch führt einen Tanz auf), der Bozner Archäologe R. M. Mayr auf die Hirschgeweihvergabelung in den Felszeichnungen von Gemmo in Balcamonica (in den Brescianer Alpen neben dem Bestlin!) hin; neuestens steht das Sonnenrad mit drei federartigen Lichtzacken des sog. Kriemhildensuhls bei Bad Bürkheim in besonderer Beachtung.

Schmiede des Stanzertals stellen vornehmlich die Kuhschellen der Äpler und der Scheller her. Sie sind nicht die üblichen kreisrunden Glocken, sondern vom Henkel abwärts gegen die Schellenöffnung bauchförmig gestaltet und geschmiedet. Wegen der weniger anmutigen Form und der dumpferen Klangfarbe heißt man sie manchenorts auch Roller und in der Mehrzahl das Gerölle im Gegensatz zum Namen ihrer Träger beim Schemenlaufen. Diese Schellen oder Rollen sollen im Stanzertal seit fast 700 Jahren geschmiedet werden, wurden früher in großer Zahl ins Schwabenland und in die Schweiz für das Alpvieh geliefert, ja, drangen sogar bis ins alpine Südfrankreich vor. Als besondere Freude und Ehrung rechnet es sich jeder Schellenschmied an, ein Sentumspiel herzustellen. Darunter versteht man ein Dreiglockenspiel im Gesamtgewicht von rund 22 kg. Solche Sentumspiele werden von den

wohlhabenden Bauern gern zum Viehauß- und -abtrieb verwendet und auch zu Maskenaufzügen benützt.

K. Schadelbauer fand zwischen dem Tanz der Moristen und denen der Scheller und Koller Ähnlichkeit. Gewiß kann man auch bei dieser Form auf eine Urverwandtschaft zurückgehen. Der angeblich spanische Tanz war um 1500 kaum mehr in Nürnberg allein geläufig. Dafür sprechen die Figuren Er. Grassers am Goldenen Dachl in Innsbruck. Jedoch erinnern gerade diese eher an Harlekine und Akrobaten, die heute noch nur tänzelnd, hüpfend und sich spreizend auftreten können, als an Kulttänze, paarweis und gleichmäßig auftretende Schemen.

Scheller und Koller führen diejenigen, welche sie ehren sollen, in ihren Tanzkreis ein und belohnen das erhaltene Lösegeld mit Brezeln und Wein. Ihr Gehen wird seit 100 Jahren meist als Kampf zwischen Winter und Frühling, ihr Wesen als Wachstumsgeister gedeutet. Aber auch diese Geschenke erinnern daran, daß diese Masken ursprünglich Seelenwesen verkörperten, die Buße heischten und Segen spendeten. Sie selber sind als Totengeister stumm. Den Schellern und Kollern folgt das eine oder andere Paar der Laggescheller mit Koller, die ihre Vorläufer mit Holzschellen, Tschurtschen u. dgl. lächerlich machen, als Wildmenschen oder komisch ausgestattete ältere Tracht auftreten und für den Minus im Mystrium sorgen.

Hegen, K ü b e l e = M a j e n, S p r i t z e r, T u r n e r u n d S a d n e r

Über die Wilden Männer und Vöge haben die Hegen (Erdmütter) in Imst fast die Alleinherrschaft errungen. Sie bilden eine gesonderte Kaste, müssen sich zuerst ins Hegenbuch eintragen lassen und erinnern an das wilde Heer, die wilde Jagd, die Sturmnächte. Gleich den Teufeln dürfen sie durch das Christentum ihre heidnisch-kultische Herkunft verloren haben. Die Imster Heze ist der Ausbund der „Schlachtheit“, ihre mehrteilige Maske mit Warzen, Schweinsborsten am eckigen Kinn und auf der krummen Nase und mit Eberzähnen im „lukaten“ Mund ausgestattet, der zu trinken, zu rauchen, aber auch zu schnappen vermag. Blondes Flachshaar, Oberländer Dirndlkleid, weiße Schürze und roter Rock stechen von dem verzerrten Gesichte unheimlich ab. Aus einer Nase ringelt sich eine Schlange hervor. Eine andere Heze endet in einem Vogelkopf oder Fischschwanz. Die Hegen schwingen Wesen waagrecht über dem Kopfe, springen und tanzen um ihre Hegenmutter und zur Ragenmusik ihrer eigenen Kapelle, bedrohen die Hüte der Zuschauer und fehren diesen beruhigend die Schuhe ab. Wehe denen, die ihnen die Wesen entwinden wollen. „Der werd bluit!“ Nötigenfalls helfen alle Hegen zusammen, um die Standesehre zu retten. Sak. Kopp erzählt in seinem Gedicht „S'Hegezurs“, daß eine Überwundene in den Schweinesfall wandern mußte.



Sackner



Sacknerin



Lagge Scheller



Rübele=Maja



Lagge Roller



Roller



Scheller



Engel=Spritzer



Altfrank=Spritzer



Hexe



Hexenmutter

(Nach E. Torggler-Gemälden im „Breinößl“-Innsbruck)



Schemen=Farbe



Sadnerin aus Imst (Nach E. Torggler)

Die Hegen kehren am Tage nach dem Schemenlaufen wie überhaupt jedes Jahr die Fasnacht in Imst aus, voran die Zünder im Altfrank oder Weiberwifling, in der Hand die Laterne. Kecke Burschen suchen ihnen die Besen zu entwinden, da kommt es oft zu einer Kraftprobe bis aufs äußerste, zum „Zurfen“ (= zerraffen?).

Rübele-Maja (= Salige?) und Spritzer bilden heute ein ungleiches Paar, sie in der einfachen Tracht der Alpensennin, er im Altfrank mit dem Dreispiz der Poppzeit oder nach der Art der Engel und Mohren aus den gekleideten Rippen und größeren Weihnachtspielen ausgestattet. Die Spritzer drohen mit ihren fast meterlangen metallenen Wasserspritzen, Maja mit nassen Tüchl, das in ihrem hölzernen Rübelschen geneigt wird. Mit ihnen bilden die Turner und Sacknerinnen heute die Ordnungsmannschaft, welche die Straße für den Aufzug von der Oberstadt in die Unterstadt und den Hauptplatz freimachen und allzu Bormisige abschrecken. Die Turner erschienen früher angeblich nur als männliche Masken in einem Hanswurstkostüm wie im Perchtenspringen und wie auch der Imster Pfleger von 1775 erwähnt. Heute treten sie durchwegs paarweise auf, sie mit Wifling, Fozzelskappe und verzerrter Larve, er mit hohem Hut, Halskrause und Pluderhose aus zweifarbigem Tuche. Die Turner und Sacknerinnen wehren mit ihrem Flitschensack, als wenn sie wirklich noch Dämonen zu verscheuchen hätten, indes sie nur Vordrängende zurückweisen und ihren Spaß an etlichen Neugierigen auslassen dürfen.

Am ärgsten treibt es noch der Quasler (Raminkehrer), der seine Opfer, meist Mädchen, anzuschwärzen sucht und einer Maja zum Abwaschen überläßt. Mit seiner Leiter steigt er selbst in Häuser ein. Das Treiben der primitiven Seelenmasken erfährt neuzeitliche Gesittung. Aus dem Sühnefest für die Toten ist eine bis auf Vigatter und Labara ins Harmlose abgeschwächte Maskenrevue der Fasnacht geworden, in der Larvenlust und Faschingsübermut sich mehr auslärmen als ausleben.

Türken

Wie erwähnt, schmücken die Imster die ersten der an die Maskengruppen anschließenden Festwagen, die meist Winter und Sommer in ihrem Kampfe darstellen, mit Mais-(Türken-)kolben, Flachs und Weinreben. Flachs und Mais oder, wie man in Tirol sagt, Türken, wurden im 17. bis 18. Jahrhundert im Oberinntal fleißig angebaut und die Weinrebe in dessen sonnigstem Hauptort Imst, den man deshalb sogar das „Meran Nordtirols“ nannte, mit Sorgfalt gezogen. Den bäuerlichen Schemenläufern lag alles daran, jegliches Unheil von ihren Ädern und Weinstöcken zu verschrecken.

Der Mais, als Welschkorn oder Türkischer Weizen nach dem Italienischen gran turco erklärt, war bald nach der Entdeckung Amerikas nach Spanien und Italien gekommen und in Tirol spätestens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts verbreitet worden, was verschiedene Hinweise im Stanser Stifter urbar von 1641 bezeugen. Wie in Venetien und in der Lombardei, wurde er

auch hier bald ein wichtiges Nahrungsmittel der Landbevölkerung. Aus dem Korn wird Polenta gemahlen, daher nennen die übrigen Italiener ihre Landsleute im Norden Polentari, Polentaesser. Der Mais dürfte seinen Namen „Türken“ gleich dem „Türkenbund“ seinem Äußeren verdanken. Dieser Name kann daher auch vom Deutschen, d. h. von Tirol aus ins Italienische zurückgewandert sein.

Neben den Dörchern und Lanigern, den Tiroler Zigeunern, die durch die Dramatiker Kranewitter und Schönherr in Dichtung und Theater beheimatet wurden, und denen wir in Agams wiederum begegnen werden, treten bei den Tiroler Maskenaufzügen, beim Blockziehen, Perchtenspringen usw. gerne Türken unter den Hexen und Wilden Männern auf. Im Inntal Schemenlaufen sind auffallenderweise Karrner und Türken nicht üblich. Haben hier die Hexen alle „schiachen“ Gestalten aufgesogen? Die Türken spielen seit der Bedrohung Osttirols, auf welche hin die Landesregierung zu Befestigungen antrieb, besonders aber seit der ersten Belagerung Wiens, der dadurch entstandenen neuerlichen Gefahr fürs Pustertal, dem Aufgebot manches Bergknappen als Feuerwerkers und der Ansiedlung von tirolischen Gruppen im damaligen Oberungarn in Spiel, Maske und Volkschrifttum eine beträchtliche Rolle. Schon Propst Leonh. Pacher von Neustift (1467 bis 1483) umgab Stift und Güter mit einer Befestigungsmauer, weil plündernde Türken in Kärnten hausten. Freiherr Christoph v. Wolkenstein († 1600) baute sein Schloß Rodenegg, das sich über Rienz und Eisack erhebt, zur Abwehr gegen die Türken aus. In den Schemenläufen, Perchtenspringen, Nikolaus- und Weihnachtsspielen, Dreikönigsaufführungen usw. treten nunmehr Türken auf. Begünstigt durch die Historien der Jesuitenspiele und Stiftstheater, drangen türkische Vertreter selbst in die biblischen Dramen und Legendenspiele des Volkes ein. So läßt sich Antichrist im Thierseer Antichristspiel von seinen Getreuen Haradscha, Musta, Abraham und Jakob als den Vertretern der Heiden und Juden huldigen. Die aus der Geschichte vom geraubten Sohn bekannten Räuber werden nunmehr allgemein zu Türken verwandelt. So erzählt der Kurier im Unterinntaler Nikolausspiel, das Schnell anführt, daß Sanct Nikolaus einen Jüngling aus der Türkei gerettet habe. Drei Türken, Vorläufer des heiligen Nikolaus, erzählen in den Spielen von Zell am Ziller, daß Nikolaus einen Jüngling ihnen abgenommen und heimgeführt habe. Der weiße Vorläufer des Bruder Nikolausspieles berichtet, daß ein Prinz von Spanien von den Türken befreit wurde und von Nikolaus Hilfe erreichte. Die drei Türken des Nikolausspieles von Reith im Unterinntal erinnern an die Heiligen Drei Könige. Im Breitenbacher Nikolausspiel wollen die Bettler gegen die Türken ziehen. Vielleicht sind auch die Türkendiener so ins Schwazer (2. Depinysche) Nikolausspiel gekommen. Schnell berichtet außerdem noch von einem ganzen Spiel „Der türkische Hof“. Diesen Spielen gingen die Türkenspiele des 16. und 17. Jahrhunderts voraus, die schon J. Minor anführt. Wei-

teres berichtet G. Schreiber im 3. Jahrgang des Jahrbuchs für Volkskunde „Volk und Volkstum“. Den ältesten Hinweis auf den Balkan in einem Tiroler Spiel stellt wahrscheinlich die Bezeichnung Ragen (= Serben) für das Gefolge des Mohrenkönigs unter den Drei Weisen des Morgenlandes im Bozner Fronleichnamspiel dar. Schon Dante Alighieri führte in einem Reim seines Purgatorio (Gef. 19. 5. 140) Raszia für Serben an. Raskus wurde ein Dakierhäuptling genannt. Unter Ragen versteht man in Tirol heute einen kräftigen, wilden Schnurrbart, demnach einen kennzeichnenden Teil des Menschen für den ganzen.

Rückblick auf das Imster Schemenlaufen

Geschichtliches Bewußtsein, hausüblicher Brauchtumsstolz, Gemein- und Volksinn, Rechtsgefühl und Mutterwitz finden am Sonntag vor dem Unsinnigen Donnerstag bei den „fölsafösten“ Imstern ihren großen Tag. Mit dem Einschellen der Ehrengäste erreicht das Imster Schemenlaufen meist seinen Höhepunkt, mit dem Ave-Maria-Läuten raschen Abbruch. Für drei, vier Jahre werden die kostbaren Masken und bunten Kleider wieder im Schrank als geschlechteralter Familien schmuck geborgen, bis der Imster wieder „in d'Schalle geht“.

Zusammenfassend läßt sich sagen, das Imster Schemenlaufen hatte seine ursprüngliche Form in einem Lärm- und Maskenumzug ähnlich dem Perchtenspringen, wurde durch oberdeutschen und handwerklichen Einfluß, durch den Schmuck weiterer Masken, besonders der Koller und Scheller, bereichert und vornehmlich durch die barocke Ausgestaltung zur Augenweide bestimmt, deren ursprünglich kultisch-symbolischer Charakter stark zurückgetreten ist vor dem Schaugepränge der Typenpaare und nur durch das Springen, Tanzen, Schellen und Lärmen, Bespritzen und Besudeln, Heißen und Beschenken einigermaßen verhüllt noch zum Ausdruck gelangt. Das geistliche Spiel und der kirchliche Umzug haben unbewußt beigetragen zur Aufrechterhaltung und Ausschmückung des Schemenlaufens; das Maskenschnitzen, Krippenbauen und Heilige-Grab-Ausstatten war auch diesen mimischen Vorstellungen förderlich. Ohne die Beschränkung durch kirchliche Erlässe, Beschneidung vieler Kraftleistungen und liebevolle Duldung des auf einen Faschnachtstag zurückgedrängten Umzuges durch die volksverbundene Ortsgeistlichkeit wäre das Imster Schemenlaufen kaum mehr in so eigenartiger Vielgestaltigkeit und Buntfarbigkeit bis auf uns gekommen, sondern infolge seiner Ausartungen verzerrt, der Aufklärung, dem Liberalismus oder dem Städtertum zum Opfer gefallen. Nach dem Weltkrieg hat sich außer Kunstmalers Walch auch sein Nachfolger in der Vorstandschaft des Stadtmuseums, Oberregierungsrat Dr. Karl Pfeiffenberger, um die Fortführung des Volksbrauches und die Erhaltung kostbarer Erinnerungsstücke verdient gemacht. Im Theatersaal des Großgasthofes Breinössl zu Innsbruck meisterte Kunstmalers Erich Torggler die hervorstechendsten Typen des Imster Schemenlaufens an die Holzplatten.